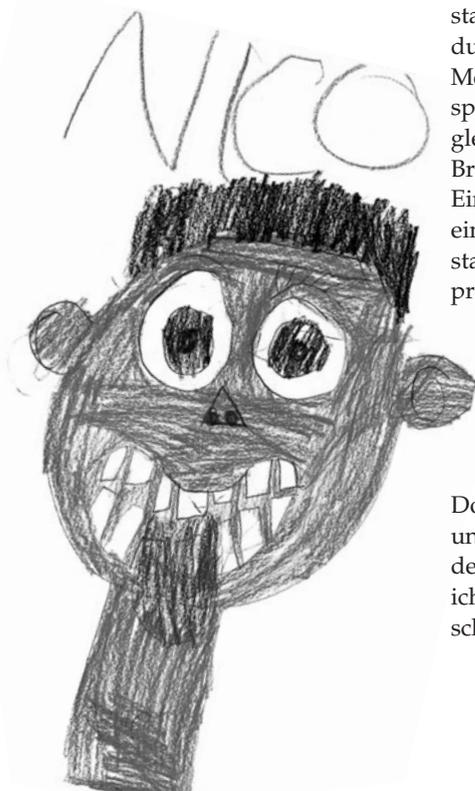


Wenn Kinder ihre individuellen Lernfortschritte präsentieren dürfen, hat das positive Folgen für alle am Lernprozess Beteiligten: Für Kinder, für Eltern – auch für Lehrerinnen. Eine Präsentation vermag Einblicke in mehrfacher Hinsicht zu eröffnen. Einblicke in Lernfortschritte im Sinne von „Leistung“ und Einblicke in die Art des Lernens, also in den Unterricht. Warum jene Einblicke positiv bewertet werden, wird hier exemplarisch an einer im 1. Schuljahr durchgeführten Präsentation erläutert. Die Präsentation wurde nach sechs Monaten zu Beginn des zweiten Schulhalbjahres durchgeführt und bezieht sich schwerpunktmäßig auf das Fach Deutsch.

Trotz Informationen auf Elternabenden und durch Elternbriefe verstärkte sich nach den ersten Schulwochen mein Eindruck, dass viele Eltern sich nur vage Vorstellungen von meinem Unterricht machen könnten. Anders als im Kindergarten gab es weniger Berührungen zwischen Elternhaus und Schule. Offensichtlich war, dass der Deutschunterricht anders aussah als ihr eigener vor 25 Jahren. Was lernen die Kinder, wenn sie regelmäßig in ihr „Tagebuch“ ihre eigenen Wörter und Geschichten schreiben? Warum wird mit der sonst typischen Schulfibel nicht lesen gelernt? Warum arbeiten Kinder zuhause freiwillig, sogar am Wochenende? Was soll man sich unter „Lernstraße“ vorstellen? Warum lesen einige Kinder schon ganze Bücher und andere noch nicht?



Elterntag im 1. Schuljahr

Mit Portfolios individuelle Lernerfolge präsentieren

Die Abkehr vom gleichschrittigen Unterricht und die Hinwendung zum offenen Unterricht, der sich an den individuellen Lernvoraussetzungen und den Erfahrungen der Kinder orientiert, weckt Fragen – vor allem im Hinblick auf die Leistung, die aus der Perspektive der Eltern schwieriger einzuschätzen ist als im traditionellen Unterricht.

Portfolios: Vergleiche mit der eigenen Leistung

Mir kam es darauf an, individuelle Lern- und Leistungsentwicklungen zu beobachten. Nicht der Vergleich mit den anderen Kindern, sondern der Vergleich mit der vormals gezeigten Leistung sollte in einer Mappe (Portfolio¹), die ich gleich zu Beginn des 1. Schuljahres für jedes Kind anlegte, festgehalten werden. Dokumente, anhand derer die Kinder später ihre individuelle Lernentwicklung nachvollziehen könnten, sollten hier gesammelt werden.

Da das Verfassen von Botschaften zu Beginn des schriftlichen Sprachhandelns eine Schlüsselfunktion hat, sollten in regelmäßigen Abständen Briefe an die Klassentiere geschrieben werden, das erste Mal in der ersten Schulwoche (zugleich Lernstandsdiagnose: Schreibe alles, was du kannst!), und danach alle zwei Monate. Die Entwicklung der Schriftsprache ist bereits durch den Vergleich dieser – bis Februar – vier Briefe sehr eindrücklich. Ein weiterer Teil des Portfolios war ein „Diagnosetest“, den ich im Abstand von vier Monaten zur Überprüfung des lauttreuen Schreibens durchführte.² Anhand der Verschriftungen jeweils zu denselben Bildern wurde die positive Lernentwicklung der Kinder deutlich.

Jedes Mal, wenn ich ein neues Dokument in die Portfolios legte und mir alle Dokumente eines Kindes im Vergleich betrachtete, war ich beeindruckt von den Lernfortschritten. Einige Kinder zeigten Ent-



wicklungen schneller als andere, Fortschritte waren aber überall zu sehen.

Präsentation von Ergebnissen und Unterrichtswegen

Am Ende des 1. Halbjahres beschloss ich, den Kindern ihre eigene Entwicklung offenzulegen. Gleichzeitig entstand die Idee, auch den Eltern einen Einblick in die Lernfortschritte ihres Kindes anhand der Portfolio-Dokumente zu geben. Dazu sollten diese in die Klasse eingeladen werden, sodass die Kinder ihre Lernfortschritte den eigenen Eltern präsentieren könnten.

Die Kinder arbeiteten zu der Zeit an ihrem ersten gemeinsamen Buch, dem „Das-bin-ich-Buch der Klasse 1b“. Die dafür erstellten Seiten sollten zusätzlich zu den Portfolio-Dokumenten Teil der Ausstellung werden. Auch das Tagebuch, in das jedes Kind zwei- bis dreimal pro Woche eigene Wörter und Texte schrieb, konnte nicht fehlen. Die Kinder wählten ihre Lieblingsseite und gestalteten einen Rahmen dafür, sodass während der Präsentation niemand in den sehr persönlichen

Die Porträts zeigen es deutlich: Nico macht innerhalb von sechs Monaten Fortschritte beim Zeichnen

Überprüfung des lauttreuen Schreibens: Nach drei Monaten geht es nicht nur besser, sondern auch schneller

Name: Nico

12 min.

 Amär	 P Säl
 Ach	 Uän
 MaZ	 ÄZE
 IA	

Datum: 8. 10. 2002

Name: Nico

10 min.

 Aämr	 Binsel
 Gabel	 Kuchere
 Maus	 Krse
 Tigr	

Datum: 10. 01. 2003

Äußerungen im Tagebuch herumblättern könnte. Der Kunstunterricht leistete einen weiteren Beitrag. Dort wurde die Idee aufgegriffen, nach einigen Monaten denselben Malauftrag zu geben, nämlich das Anfertigen eines Portraits (s. Abb).

Um den Eltern Einblicke in den Unterrichtsalltag zu eröffnen, bereiteten die Kinder selbst kleine „Vorträge“ vor. Erläutert wurden das Tagebuch und die Anlauttabelle, der Montagserzählkreis, die Vorleserunde am Freitag, die Lernstraße mit Aufgaben aus der Rechtschreibbox, die Arbeit an Lesekarten, -heften oder Büchern, die Partnergespräche, die Zuständigkeit von Chefs, die Möglichkeiten der Freiarbeit und der Lernstraßenfahrplan, auf dem die Kinder ihre Arbeit dokumentierten. Einige Kinder

schreckten davor zurück, vor den Eltern etwas zu erklären. Etwa die Hälfte der Kinder war jedoch bereit, in einigen Sätzen Lernwege aus dem Unterrichtsalltag zu erklären. Nach einem ersten Probelauf überlegten die Kinder gemeinsam, wie die „Vorträge“ verbessert werden könnten. Auf Wunsch der Kinder wurde die Präsentation um einige Geschichten aus den Tagebüchern ergänzt. So entstand ein Programm, das aus drei Teilen bestand:

1. Vorträge zu Lernwegen
2. Ausstellung von Unterrichtsdokumenten (Portfolios)
3. Vorlesen von Texten aus Tagebüchern

Um durch den Ablauf der Präsentation einen Eindruck von alltäglichem Unterricht zu vermitteln, soll-

ten gewisse Rituale wie Begrüßungs- und Abschiedslied ebenso präsentiert werden wie Sprechverse und Bewegungslieder.

Für die Präsentation wählte ich einen Zeitraum von 90 Minuten an einem Vormittag aus, denn auch das Schulklima (Pause, Schulschluss, etc.) sollte einen authentischen Eindruck vom Schulleben vermitteln.

Ziele für die Präsentation

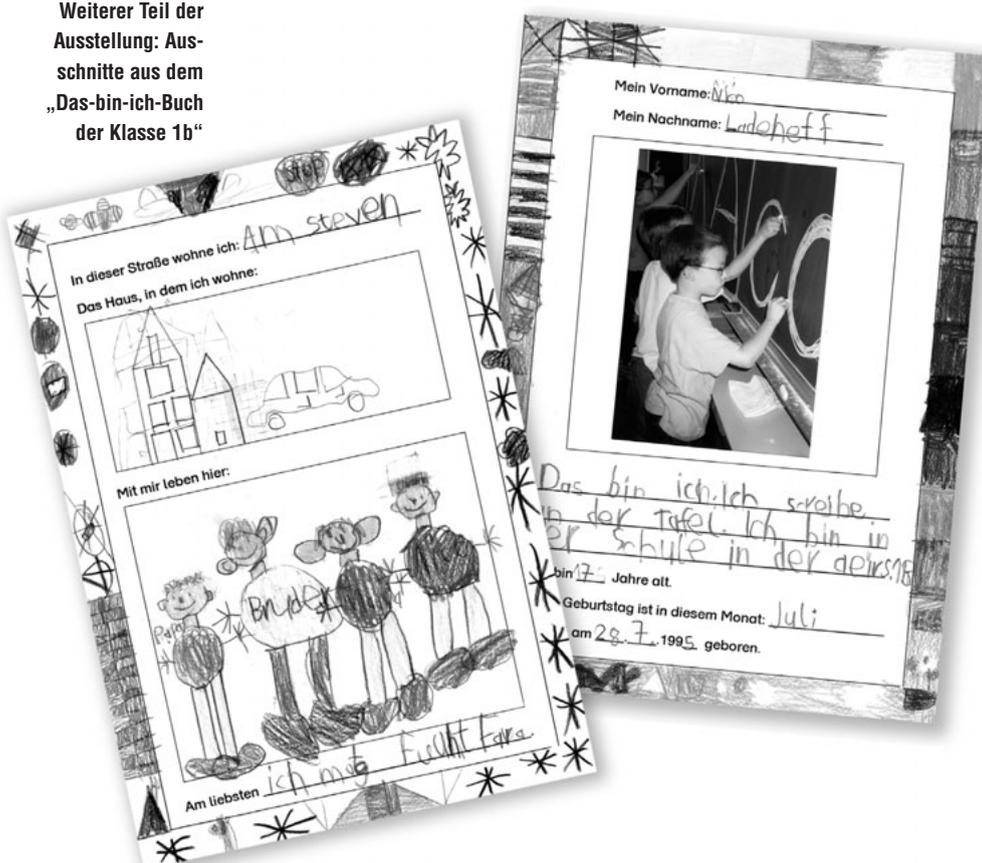
Die Ziele lassen sich unter den drei Blickrichtungen der Beteiligten zusammenfassen: im Blick auf die Kinder, die Eltern, die Lehrerinnen.

Die Kinder sollten lernen, anhand von Unterrichtsergebnissen eigene Lernfortschritte zu erkennen, diese anderen zu vermitteln und selbst wertzuschätzen. Sie sollten eine wohlthuende, stärkende Erfahrung auf dem Gebiet der Leistungsbeobachtung machen, die sie zu weiteren Leistungen motiviert und ihre Anstrengungsbereitschaft erhält bzw. steigert.

Die Eltern sollten einen Einblick in den Unterrichtsalltag ihres Kindes erhalten und Verständnis für unbekannte Lernwege entwickeln. Sie sollten einen Einblick in die Lernfortschritte ihres Kindes erhalten und diese schätzen lernen. Sie sollten angeleitet werden, nicht die „Defizite“ zu benennen, sondern vorhandenes Können zu würdigen. Gleichzeitig sollten sie ihre eigenen Erwartungen an ihr Kind dadurch korrigieren, falls nötig. Die Eltern sollten lernen, die Wertschätzung aus den jeweils individuellen Lernentwicklungen zu ziehen anstatt aus dem Vergleich der Kinder untereinander.

Dadurch sollten sie Lernen als individuellen Prozess einschätzen

Weiterer Teil der Ausstellung: Ausschnitte aus dem „Das-bin-ich-Buch der Klasse 1b“



können. Und als *Lehrerin* lag mir zunächst daran, Genanntes zu initiieren. Natürlich wollte ich auch Verständnis wecken für meinen Unterricht. Ich wollte darüber hinaus eine Basis legen, um langfristig traditionelle Wege der Leistungsmessung in Frage zu stellen und Offenheit für alternative Wege anzubahnen, denn offenen Lernformen wird man nicht mit den klassischen Mustern der Leistungsbewertung gerecht. Vor allem den Leistungen der Kinder – ihrer Persönlichkeit – wird man damit nicht gerecht.

Vorbereitung und Durchführung der Präsentation

Für ihre „Vorträge“ schrieben die Kinder Überschriften auf bunte Pappstreifen.

Kinder, die einen Text aus ihrem Tagebuch vorlesen wollten, hatten diesen als Lesevortrag vorbereitet. Für die Ausstellung erhielt jedes Kind die o. g. Dokumente aus den Portfolios, um diese zunächst in Ruhe selbst durchzugehen und den eigenen Lernerfolg zu sichten. Dann wurden die Dokumente auf einer farbigen Unterlage übersichtlich angeordnet. Auch die Porträts wurden ausgehängt.

Die Eltern hatten sich zahlreich zu der Präsentation angemeldet. Gespannt erlebten sie die alltäglichen Rituale, beobachteten ihre eigenen Kinder, die selbstbewusst und sicher in Vorträgen die für sie alltäglichen Abläufe des Unterrichts erklärten. Ich nutzte die Gelegenheit, den Eltern die Bedeutung der verschiedenen Elemente für das Lernen und Leben in der Klasse zu erklären. Vor allem die Hinführung zur Ausstellung der Portfoliodokumente lag mir am Herzen: Ich bat die Eltern, sich zunächst nur ihrem eigenen Kind zuzuwenden und sich vom Kind die Lernfortschritte zeigen zu lassen. Danach sollte es eine Phase geben, in der die Eltern die Ausstellungen der anderen Kinder betrachteten und sich erklären lassen durften.

Dabei sollten sie keine Defizite benennen, sondern nur loben und ermutigen, ohne Vergleiche unter den Kindern zu ziehen. Der Stolz der Kinder über die eigenen Fortschritte prägte die Atmosphäre. Gespräche hier und da und die Mög-

lichkeit, sich Materialien im Klassenraum erklären zu lassen, wurde von den Eltern genutzt.

Das Vorlesen von Tagebuchtexten durch acht verschiedene Kinder rundete die Präsentation ab. Als die Kinder sich gemeinsam mit ihren Eltern ins Wochenende verabschiedeten, hatte ich den Eindruck, dass Einblicke, die hier eröffnet wurden, langfristig einen verständnisvollen und wertschätzenden Umgang miteinander versprachen – auch in puncto „Leistung“.

Elternvormittag – eine Mut machende Erfahrung

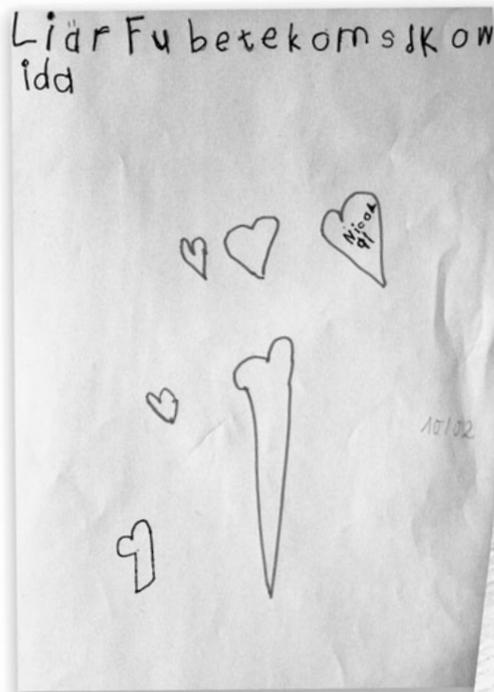
Nach unserer Präsentation bat ich die Eltern mithilfe eines Fragebogens um ein Feedback. Alle Eltern gaben an, durch die Präsentation einen guten bis sehr guten Einblick in und Verständnis für die Lernwege im Deutschunterricht erhalten zu haben. In Bezug auf die Lernfortschritte des eigenen Kindes gaben viele Eltern „Freude“ an, aber auch „Beruhigung“ „Stolz“ oder „besseres Verständnis“. Die Eltern gaben darüber hinaus an, dass die Kinder sehr stolz gewesen seien, die eigene Entwicklung zeigen und erklären zu dürfen, und zwar nicht nur den eigenen, sondern auch den anderen Eltern. Andere Eltern nutzten den

Bogen, mir ihre anfänglichen Unsicherheiten oder noch bestehenden Zweifel (Wie sollen die Kinder auf einen „Level“ gebracht werden?) schriftlich mitzuteilen. Die Kinder gaben rückblickend an, sie seien zugleich „aufgeregt“ und „stolz“ gewesen und fühlten sich durch die positiven Rückmeldungen der Eltern ermutigt. Für die weitere Arbeit mit Portfolios und Präsentationen werden Modifikationen entwickelt, etwa die stärkere Beteiligung der Kinder an der Sammlung von Dokumenten, die Ausweitung auf solche Dokumente, die noch stärker kognitive Entwicklungen zeigen und Möglichkeiten für die Kinder geben, in die Mappe nach eigenem Bedarf selbst hineinzuschauen. Alles in allem eine Mut machende Erfahrung – auch für mich! ■

Beate Leßmann

Anmerkungen

- 1) In PISA-starken Ländern (z. B. Finnland und Japan) finden Portfolios als alternative Formen der Leistungsmessung große Akzeptanz. Vgl.: Nobuyuki Harada: Leistungsbeurteilung mittels Portfolio. Ein Blick in den Lebenskundeunterricht der japanischen Primarstufe. In: Grundschrift 2001, S. 32–33. Vgl.: Allan A. De Fina: Portfolio Assessment, New York 1992.
- 2) In: Leßmann, Beate: Begleitheft zur Rechtsschreibbox 1, Dieck-Verlag, Heinsberg 1999.



Freies Schreiben:
Auch hier werden
Fortschritte sichtbar